

Zur Grabhügelnekropole auf dem Brunenberg bei Burglengenfeld*

Von Martin Schaich

Die Hügelnekropole von Burglengenfeld-„Brunenberg“ und dem nordöstlich anschließenden Weideland der Fluren „Auf der Höhe“ und „Mühlfelder“¹ (Taf. 1,1) ist durch den Steinbruchbetrieb der Heidelberger Zement AG² schon zu erheblichen Teilen zerstört³. Mit größeren Unterbrechungen wurden deshalb – in Fortsetzung einer 1-wöchigen Probegrabung 1966 (3 Hügel) – von Spätsommer 1987 bis Frühsommer 1988 fünf in der Abbruchschneise des Steinbruches liegende Hügel durch das LfD, Außenstelle Regensburg untersucht⁴. Keiner der untersuchten Hügel läßt sich archäologisch eindeutig als Grabhügel ansprechen. Die Brunberger Hügel enthalten in der humos-lehmig verfüllten Steinhügelschüttung Streuscherben, z. T.

* Im Text werden folgende Abkürzungen verwendet: OA LfD (= Ortsakten Landesamt für Denkmalpflege), PStslg. (= Prähistorische Staatssammlung), StM (= Stadtmuseum). Die Literaturabkürzungen orientieren sich mit Ausnahme von VO (= Verh. Hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg) an: Richtlinien und Abkürzungsverzeichnisse für Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. 3. Ausgabe 1975. Ber. RGK 55, 1974, 477–501.

¹ Die Flur Auf der Höhe/Dirnau ist der Gemeinde Pottenstetten, die Flur Mühlfelder/Köblitz der Gemeinde Premberg zuzurechnen (Dirnau: Fl. Nr. 1010, 790 a, 792 b. Köblitz: Fl. Nr. 733). Aus diesen Besitzverhältnissen resultiert die bei A. Stroh, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe B 3 (1975) 282 Nr. 2 gegebene Benennung des Fundortes als „Burglengenfeld/Dirnau, Gde. Pottenstetten/Köblitz, Gde. Premberg“.

² Dem Werk und bes. Herrn Dir. Dr. Ziegler ist für die weitgehende Finanzierung der zweiten Grabungskampagne und die hervorragende Kooperation zu danken. Der Steinbruchmeister Herr Deml unterstützte uns jederzeit großzügig mit Gerät und persönlichem Engagement.

³ Die ganze Nekropole liegt – bis auf etwa 80 Hügel im O und NO – in bereits abgebauten oder zum Abbau vorgesehenen Gelände. Nach dem Plan von Kirmaier/Kerschler (Taf. 1,1) sind heute ca. 180 Hügel zerstört. Weitere 30 Hügel sind unmittelbar gefährdet. Durch den Einsatz modernster Maschinen hat sich das Abbauvolumen seit der Mitte der 60er Jahre rapide vergrößert. Die ca. 500 m lange Abbruchkante schiebt sich jährlich um ca. 15–20 m in den Berg vor. In 2–3 Sprengungen pro Woche werden jeweils bis zu 17 000 m³ Gestein abgebaut und zu Zement verarbeitet. Trotz dieser umfangreichen Arbeiten sind den – von der Existenz vorgeschichtlicher Grabhügel allerdings nicht informierten – Steinbrucharbeitern keine Funde bekannt geworden.

⁴ Die Grabungen standen unter der Leitung von Dr. R. Koch (Hügel 1) und Dr. S. Codreanu-Windauer (Hügel 2–5). Die örtliche Grabungsleitung hatte G. Raßhofer (Hügel 2) und der Verf. Zur ständigen Grabungsmannschaft zählten G. Meixner, J. Stadi, und S. Watzlawik (alle Seminar f. Vor- und Frühgeschichte der Universität Regensburg). Die Befundrohpläne und Fundzeichnungen (Taf. 1–9) wurden von G. Raßhofer angefertigt, die für ihre stets tatkräftige und zeitintensive Mithilfe besonders dankend zu nennen ist. Dr. S. Codreanu-Windauer und R. Röhl (LfD Regensburg) standen in technischen Fragen stets hilfreich zur Seite. Dr. A. Reichenberger und Prof. W. Torbrügge ist für die kritische Durchsicht des Textes zu danken.

auch Tonschlacken, verstreute aber nur selten anpassende Gefäßbruchstücke und einzelne Tierknochen von Schwein, Schaf/Ziege und Rind⁵. Menschenknochen oder Leichenbrand fehlen ebenso wie vollständige Gefäße. Hinzu kommt die unsichere Datierung. Insofern zeigen die Burglengfelder Hügel, daß trotz äußerlich intakten Erscheinungsbildes die Beobachtungs- und Interpretationsmöglichkeiten sehr schlecht sein können. Eine zusammenfassende Grabungsvorlage mag unter diesen Umständen ungewohnt sein, doch schien es wichtig, eine trotz mittlerweile acht gegrabenen Hügeln kaum interpretierbare archäologische Erscheinung darzustellen. Es bleibt schließlich nur die Streuscherbenuntersuchung, die im Burglengfelder Material ein inhomogenes Bild ergibt. Vergleichbare Fundbilder werden in der neueren Literatur vereinzelt angesprochen⁶ und sind auch in alten – durch mangelnde Dokumentation allerdings kaum nachprüfbar – Fundberichten häufig. Die folgenden Bemerkungen können nur einen zusammenfassenden Überblick über den momentanen Forschungsstand zur Brunberger Hügelnekropole und exemplarische Hinweise auf vergleichbare Erscheinungen in Süddeutschland geben. Die mit ehemals ca. 290 Hügeln ungewöhnlich große Grabhügelnekropole⁷ liegt nördlich des 50–70 m tief eingeschnittenen Naabtales auf der steil aufsteigenden Albhochfläche⁸ (Taf. 1,1). Die sw gerichtete, abgerundet-dreieckige Brunberg-

⁵ Die zum Großteil sehr kleinstückigen Tierknochen wurden nach Vermittlung von J. P. Zeitler dankenswerterweise von Frau Zeitler (Nürnberg) untersucht. Die folgenden zusammenfassenden Angaben beziehen sich auf die Grabung 1987/88 (Kat. Nr. 4). Hügel 1: 3 Knochenfragmente (unbestimmbar). Hügel 2: 37 Knochenfragmente (unbestimmbar), 1 Rippenfragment (Rind, mit Schnittspuren). Hügel 4: 3 Knochenfragmente (unbestimmbar), 9 Kieferfragmente (unbestimmbar), 28 Unter-, Oberkieferfragmente und Zähne (Schwein), 1 Kieferfragment („wohl Schaf/Ziege“). Hügel 5: 9 Knochenfragmente (unbestimmbar), Unterkieferfragment („wohl Schaf/Ziege“), Rippenfragment (Schaf/Ziege), Mittelhandknochenfragment (Schaf/Ziege), 1 Schienbeinfragment (Hase), Rabenschnabelbein, Schulterblatt- und Oberarmbein (Vogel, nicht näher bestimmbar, wohl über Tiergänge in den Hügel gelangt).

⁶ Vgl. hier Anm. 53 und 54.

⁷ Stroh 1975 (Anm. 1) 282 Nr. 2 und W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. 13 (1959) 49, 117 Nr. 40 sprechen von angeblich über 230 Hügeln. Im Top. Plan Nr. 666 (Taf. 1,1) sind insgesamt über 290 Hügel eingetragen. Auf Grund der Größe der Nekropole vermuten Stroh und Torbrügge in die Nekropole eingestreute Lesesteinhaufen. Die Grabungen von 1987/88 können diese Annahme nicht sicher stützen. Den Charakter von Lesesteinhaufen haben jedoch die Hügel 1 und 2 der Grabung von 1966 (Kat. Nr. 3). Für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung kommt der Brunberg wegen seiner dünnen Humus- und Lehmedecke kaum in Frage. Jedoch werden gerade in der sog. „Steinpfalz“ heute Böden beackert, die von Kalksteinen regelrecht übersät sind. Stroh 1975 (Anm. 1) 37 weist auf Fälle hin, „in denen neben Grabhügeln auf einer Ödung Lesesteinhaufen zu liegen scheinen“. Die vielfältigen Motivationen für die Anlage von Lesesteinhaufen bei ganz unterschiedlichen Böden und Wirtschaftsformen ist deduktiv kaum zu erschließen. Zum Spektrum der Möglichkeiten vgl. H. Strunk, Lesesteine in der europäischen Kulturlandschaft. Regensburger Geogr. Schr. 19/20 (= Festschr. I. Schaefer), 1985, 477–508 mit weiterer Lit.

⁸ Topographisch prägnant ist die Lage am Eingang der trichterförmigen Verengung der Burglengfelder Bucht. Der Brunberg ist als östlicher Ausläufer des Weißen Juras geologisch der mittleren Frankenalb zuzurechnen. Zu den hier nicht näher auszuführenden geologisch-geographischen Grundlagen vgl. allgemein Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1: 500 000² (1964) 132 ff. bes. 134; kurz auch ebd. ³(1981) 55 ff. bes. 67 Abb. 15; M. Schieber, Bau, Formen und Eigenschaften der Landschaften um Regensburg. Führer z. arch. Denkmälern in Deutschland 5, 1984, 1–27, bes. 17–19, 20 Abb. 2. In Details führen die unveröffentlichten Untersuchungen von E. Bradel, Stratigraphische, chemische und tektonische Untersuchungen im Gebiet von Burglengfeld (Opf.). Diss. Heidelberg 1954 (Typoskript). – E. Schneider, Der

zunge erhebt sich 1500–1750 m nördlich von Burglengenfeld in eine Höhe von 410–420 mNN. Im NO geht der Bergrücken in die flache Jurahochfläche über. Im NW und SO begrenzen den Brunnberg das 40 m tief eingeschnittene Wolfsrieder bzw. das 50 m steil abfallende Naabtal⁹. Der Kalksteinfelsen ist insgesamt nur von einer 20–40 cm dünnen Humus- und Lehmschicht bedeckt. Darunter folgen die obersten plattig geschichteten und zerbrochenen Felslagen, dann der massive Kalkstein¹⁰.

Die Grabhügelverteilung ist bereits bei A. Stroh und W. Torbrügge¹¹ genauer ausgeführt (vgl. hier Taf. 1, 1). Die noch im Gelände erhaltenen Hügel sind verschliffen rund bis ovaloid. Die Durchmesser schwanken zwischen 5 und 11 m, ihre heutige Höhe beträgt zw. 0,4 und 1 m. Alle Hügel sind aus anstehenden Kalksteinen aufgehäuft, die z. T. aus der nur wenige cm dicken Waldhumusschicht herausragen. Sie scheinen, soweit dies obertägig überhaupt beurteilt werden kann¹², unberaubt. Als nicht berechenbarer Verzerrungsfaktor tritt die Bodenerosion auf dem Wind und Wetter ausgesetzten Bergsporn hinzu¹³.

Albrand bei Burglengenfeld-Schwandorf 1 : 25 000. Dipl.-Arbeit Erlangen 1954 (Typoskript). Das Naabtal ist vom Brunnberg aus weiträumig bis zum Jurakalkdurchbruch der Naab bei dem 8 km sw gelegenen Kallmünz zu übersehen. Zahlreiche prähistorische und frühgeschichtliche Fundstellen entlang dieses Naababschnittes weisen die Tallandschaft als bevorzugten Lebensraum an einer natürlichen Verbindungsstraße aus. Im Einzelnen zu ergänzende Kartenbilder belegen die Funddichte des Gebietes. Vgl. A. Stroh, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg I. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 35 (1979) Taf. 1. – Torbrügge 1959 (Anm. 7) Kartenbeilage. – Ders., Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Auswertung und Gesamtkatalog. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 39 (1979) Kartenbeilage. Verf. ist bemüht, eine ergänzte Karte dieses Kleinraumes zu erstellen. Da die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind, kann auf diesen Teil der Untersuchung hier nicht näher eingegangen werden.

⁹ Der Berg ist heute als städtischer Wald mit Kiefernmonokulturen forstwirtschaftlich genutzt. Bereits auf der Flurkarte von 1832 ist der Brunnberg als Waldgebiet und die an ihn anschließenden Weidenflächen als unbeackerte Ödlandinseln eingetragen. Ein Rückschluß auf prähistorische Vegetationsverhältnisse ermöglicht dies sicher nicht. Man wird aber davon ausgehen dürfen, daß der Brunnberg zur Zeit seiner Nutzung als Begräbnisplatz nicht bewaldet war. Zur weitgehenden Veränderung des ursprünglichen Waldbestandes vgl. W. Torbrügge, Die Landschaften um Regensburg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Führer z. arch. Denkmälern in Deutschland 5, 1984, 28–117 bes. 31. Die Aufzucht von großen Kiefernmonokulturen ab dem 13. Jh. geht u. a. auf die blühende mittelalterliche Eisenindustrie in der Oberpfalz zurück, die die weiche Kohle der Kiefern für den Verhüttungsprozeß besonders schätzte. Vgl. neuerdings H. Wolf, Eisenerzbergbau und Eisenverhüttung in der Oberpfalz von den Anfängen bis zur Gegenwart (1986). Den Berg durchzieht eine langgestreckte, sich nach O verbreitende Tonader, die in einer großen Grube (Taf. 1, 1) bis etwa 1930 ausgebeutet wurde.

¹⁰ Auf dem Berg selbst fehlen Quellen; zwei entspringen in den tiefer, talabwärts gelegenen, wasserundurchlässigen Schichten.

¹¹ Stroh 1975 (Anm. 1) 282 Nr. 2, 42 Abb. 7, 1 (nach Torbrügge). – Torbrügge 1959 (Anm. 7) 117 Nr. 40 Taf. 86, 1.

¹² Vgl. bes. Kat. Nr. 4 Hügel 3 mit Nachweis eines wieder verfüllten Grabungs(?)trichters.

¹³ So sind die Grabungsergebnisse z. B. hinsichtlich einer ehemaligen Lehmaufschüttung schwer zu interpretieren. Die Lehmschichten 2a und b (Taf. 5–9) steigen jeweils zur Hügelmitte hin an. Die Kombination von Steinhügel und Lehm kann damit als gesichert gelten. Eine größere Lehmaufschüttung über dem Steinhügel ist nicht sicher nachzuweisen. Abschwemmungsprofile am Hügelfuß fehlen ebenso wie Steinkreise oder Kreisgräben. Fehlende Rückschlußmöglichkeiten auf den Grad der Bodenerosion verunklären das Bild zusätzlich. Zu den vielfältigen Einflußfaktoren der Bodenerosion vgl. etwa G. Richter, Bodenerosion – Schäden und gefährdete Gebiete in der Bundesrepublik Deutschland. Forsch. z. deutschen Landeskunde 152 (1965). – Ders., Bodenerosion in Mitteleuropa (1976). Spezieller zum flächenhaften

Die Grabhügelnekropole ist mindestens seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt¹⁴. 1875 untersuchte Bahnsinspektor Clessin sieben Hügel, von denen lediglich einer Funde enthalten haben soll (Kat. Nr. 1). Mehrere „Aschenurnen“ aus einem schon umgebrochenen Hügel werden kurz beschrieben (Grob- und Feinkeramikfragmente) und ein Gefäß ungenau skizziert (Taf. 1,2). Hinweise auf nichtkeramische Funde (Knochen, Leichenbrand, Metallfunde) fehlen. Im Nachlaß Dahlem¹⁵ werden heute verschollene rötliche Scherben in der Sammlung des Historischen Vereins und „fehlende Beifunde“ genannt. Offenbar waren auch der kommerzielle Raubgräber A. Nagel bzw. seine ortsansässigen Zulieferer im Burglengfelder Gebiet tätig¹⁶. Jedoch fehlen Hinweise, daß diese Aktivitäten auch den Brunnberg betroffen haben. Ebenso unklar bleibt, ob die Gründung der kurzlebigen Zweigstelle des Anthropologischen Vereins in Burglengelfeld 1880–1884¹⁷ direkte Grabungsauswirkungen auf dem Brunnberg nach sich zog. In der Literatur wird die Nekropole erstmals bei F. Ohlenschlager 1881 unter Blatt 8 seiner Prähistorischen Karte genannt¹⁸. Aus den Grabhügeln waren Ohlenschlager ein oder mehrere

Bodenabtrag durch Regen F. K. Auerswald u. F. Schmidt, Atlas der Erosionsgefährdung in Bayern (1986); zu Auswirkungen auf das Luftbild vgl. W. Hassenpflug u. G. Richter, Formen und Wirkung der Bodenabspülung und -verwehung im Luftbild (1972). – W. Gerstner, K. Leidorf u. K. Schmotz, Die Zerstörung archäologischer Denkmäler in Niederbayern. Eine Luftbilddokumentation. Kat. d. Mus. Deggendorf 5 (1988). Zu archäologischen Auswirkungen vgl. auch W. Linke, Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt. Bochumer geogr. Arbeiten 28 (1976) bes. 13–18.

¹⁴ Unbekannt ist, ob der seit 1844 in Burglengelfeld ansässige Arzt Dr. W. Brenner-Schäffer bei seinen Grabungen und nachträglichen Fundsicherstellungen im Landgerichtsbezirk auch auf dem Brunnberg aktiv wurde. Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß ein Teil der Bestände ohne schriftliche Erwähnung verlorengegangen ist. Zu Brenner-Schäffer und den zur Jahrhundertmitte günstigen personellen Verhältnissen im Landkreis Burglengelfeld vgl. Torbrügge 1959 (Anm. 7) 29 f.

¹⁵ OA LfD. Zu dem seit 1867 in Regensburg wohnhaften und späteren Konservator der Vereinssammlung Pfarrer J. Dahlem vgl. den Nekrolog VO 54, 1902, 353–357. Vgl. auch die Beschreibung seiner Tätigkeiten bei Stroh 1975 (Anm. 1) 16 f. und Torbrügge 1959 (Anm. 7) 30.

¹⁶ Stroh 1975 (Anm. 1) 20 f. Anm. 71, 282 Nr. 3 und Torbrügge 1979 (Anm. 8) bes. 257 Nr. 56 A erwähnen Fundgruppen aus Burglengelfeld-Wieden, die das Berliner Museum 1882 von Nagel erworben hat. Frühe Zusammenstellung der Funde im Mus. f. Völkerkunde, Berlin (darunter zahlreiche Funde aus dem mit der Gebietsreform von 1972 aufgelösten Landkreis Burglengelfeld) bei F. Weber, Vorgeschichtliche Ueberreste aus Baiern in ausserbairischen Sammlungen. Corrb. deutsche Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 33, 1902, 52–54, 65–67 bes. 52. Zur Person Nagels vgl. Stroh 1975 (Anm. 1) 20 f. und Torbrügge 1959 (Anm. 7) 33 ff. Zu weiteren vor- und frühgeschichtlichen Funden aus dem Vorort Burglengelfeld-Wieden vgl. A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. 4 (1954) 12–18. – Ders., Ur- und Burg-Lengelfeld. Oberpfalz 67, 1979, 129–134 mit Gesamtkarte der bisher aus Wieden bekannten vor- und frühgesch. Funde. – Torbrügge 1979 (Anm. 8) 256 f. – A. Stroh, Siedlungsfunde zu den karolingisch-ottonischen Reihengräbern bei Burglengelfeld (Oberpfalz). Bayer. Vorgeschbl. 98, 1983, 221–224.

¹⁷ OA LfD. A. Stroh (Anm. 1) 17 fälschlich mit Gründungsdatum 1887. Torbrügge 1959 (Anm. 7) 31 Anm. 103 weist darauf hin, daß sich der Verein „nach unrühmlichen Schattendasein“ 1884 wieder aufgelöst habe. Als Ausgräber aktiv bleibt das Vereinsmitglied J. Schmid, der noch Jahre später mit „Anthropologe, Schneidermeister und Totengräber“ Briefe signiert. Seine schriftlich überlieferten Grabungen beschränken sich auf den Vorort Burglengelfeld-Wieden. Vgl. Stroh 1954 (Anm. 16) 12; Torbrügge 1979 (Anm. 8) 256 Nr. 54 A, B. Hauptsitz des Anthropologischen Vereins war München.

¹⁸ F. Ohlenschlager, Prähistorische Karte von Bayern. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 4, 1881 bes. 126 Nr. 15. Die bei Ohlenschlager verwendeten Signaturen sind erklärt in ders., Prä-

(?) Tongefäße oder Scherben bekannt, die sich nicht mehr ermitteln lassen. In der Ohlenschlager-Kartei (OA LfD) findet sich die Zeichnung eines in Burglengenfeld gefundenen Gefäßes (Taf. 1,3; verschollen¹⁹). Nicht sicher vom Brunenberg stammt eine 1895 von Forstmeister Stillkrauth der PStslg. München geschenkte Bronzenadel²⁰. K. Köstler inventarisiert von 1896 erwähnt Tongefäße, die er der „Hügelgräberzeit“ zuordnet²¹. 1927 nennt H. Zeiß²² die Nekropole unter Grabhügeln unbestimmbarer Zeitstellung. In einer kurzen Fundnotiz erwähnt R. Eckes 1938²³ eine von J. B. Dechant²⁴ übergebene Scherbe (Kat. Nr. 2 A; Taf. 1,4) aus einem zerstörten Grabhügel. In einer weiteren Fundchronik der Jahre 1944–1949²⁵ führt das Museum Regensburg vom Brunenberg neben der bereits bei Ecke verzeichneten Scherbe eine eiserne merowingerzeitliche²⁶ Pfeilspitze (Kat. Nr. 2 B; Taf. 1,5)

historische Karte von Bayern. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 3, 1880, 11 f. Vgl. auch die Monographie ders., Prähistorische Karte von Bayern (1879–1891) Bl. 8 NO 52.15.

¹⁹ Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Zeichnung des bereits bei Clessin ungenau skizzierten Gefäßes (Taf. 1,2). Angaben über den Verbleib fehlen. Im StM Regensburg ist das Gefäß heute nicht mehr auszuscheiden.

²⁰ Torbrügge 1959 (Anm. 7) 117 Nr. 40 B („wahrscheinlich vom Brunenberg“). Im Inventarverzeichnis (PStslg. München) findet sich der Hinweis „aus einem Grabhügel bei Burglengenfeld“. Forstmeister Stillkrauth und Waldaufseher Mages sind als Raubgräber im zeitgenössischen Rahmen der bei Torbrügge charakterisierten Phase der Grabungs-„Hochkonjunktur“ (etwa 1880–1900) mehrfach an gezielten Amateurschürfungen beteiligt: Stillkrauth/Mages, Burglengenfelder Forst, Abt. Greßberg (1888) – ebd. 119 Nr. 47; Mages, Burglengenfelder Forst, Abt. Rotmarterstich (1890) – ebd. 119 Nr. 48. Die ungenaue Fundortbezeichnung ermöglicht keine sichere Zuweisung des Fundes. Die Nadel wird deshalb hier zu Einzelfunden unsicherer oder unbekannter Fundumstände aus der Umgebung von Burglengenfeld gerechnet. Zu dieser Gruppe gehören mehrere bronzezeitliche Metallfunde aus einer Privatsammlung (u. a. herzförmiger Anhänger, quergeriefte Petschaftkopfnadel, Tüllenpfeilspitze, Armring, Doppelspiralring; Fundumstände unbekannt) vgl. OA LfD Brief R. Christlein (Zeichnungen C. Pescheck) vom 3. 11. 1980. Außerdem sind heute nicht mehr auszuscheidende, hallstattzeitliche Scherben und Gefäße aus „Burglengenfeld“ über Ankäufe von Nagel und Petry nach Berlin gelangt (vgl. Torbrügge 1979 (Anm. 8) 257 Nr. 56), weitere Einzelfunde finden sich im StM Regensburg (OA LfD und StM), doch sind die Angaben auch hier für eine sichere Lokalisation zu dürftig.

²¹ K. Köstler, Handbuch zur Gebiets- und Ortskunde des Königreiches Bayern (1896) 62 Nr. 51.

²² H. Zeiß, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gegend von Regensburg. VO 77, 1927, 3–47, bes. 26 u. Kartenbeilage 1,2.

²³ R. Eckes, Bericht der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums der Stadt Regensburg. VO 88, 1938, 268.

²⁴ Der Sammler J. B. Dechant muß damals zusammen mit Hauptlehrer Meierhöfer und Frl. M. Zimmermann gelegentlich an der heimatpflegerischen Betreuung Burglengenfelds mitgewirkt haben. Das zeigen die gelegentlichen Nennungen der Finder. Bei Eckes 1938 (Anm. 23) werden auch Scherben eines Gefäßes aus einem zerstörten Grabhügel bei Dexhof, B. A. Burglengenfeld aufgeführt, die ebenfalls von Dechant übergeben wurden (StM Regensburg, Inv. 1938/298). Während Dechant ansonsten namentlich nicht mehr erscheint, sind Meierhöfer und Zimmermann noch mehrmals aufgeführt. Meierhöfer: VO 88, 1938, 266; ebd. 268 (Inv. 296); ebd. (Inv. 231); ebd. (Inv. 294); ebd. 269 (Inv. 295). Zimmermann: ebd. 268 (Inv. 232); ebd. (Inv. 197); ebd. 87, 1937, 288 (Inv. 90); ebd. (Inv. 92); ebd. (Inv. 161).

²⁵ Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1952, 243. Die OA StM enthalten keine anderslautenden oder weitergehenden Informationen. Für die zeitweise Überlassung der Burglengenfelder Funde im StM ist Dr. S. Rieckhoff zu danken.

²⁶ Die Burglengenfelder Pfeilspitze ist in die Gruppe der blattförmigen Pfeilspitzen einzuordnen. Die datierbaren Belege reichen von der 2. H. d. 6. Jh. bis an den Beginn des 8. Jh. n. Chr.

an. 1956 wurde von M. Kirmaier ein bisher unpublizierter topographisch-archäologischer Plan im Auftrag des Bayerischen Landesvermessungsamtes erstellt²⁷. 1959 wird die Nekropole von Torbrügge erstmals ausführlicher angesprochen und die Lage der Grabhügel knapp skizziert²⁸. Seit 1954 wird in der Oberpfalz die systematische Inventarisierung der Geländedenkmäler in Angriff genommen²⁹, die Stroh 1975 vorgelegt hat. Der Burglengenfelder Friedhof ist hier topographisch anschaulich beschrieben. Stroh nennt 18 gekesselte, 15 eingemuldete, 11 seitlich angegrabene, 2 ausgegrabene und 12 offensichtlich oberflächlich verwühlte Hügel, ohne daß seine Angaben heute mit bestimmten Hügeln im Plan zu korrelieren sind³⁰. Die Nekropole ist randlich noch mehrfach erwähnt³¹. 1966 wurde vom LfD unter der Leitung von Stroh eine erste archäologische Probeuntersuchung eingeleitet (Kat. Nr. 3). Drei direkt gefährdete kleine Grabhügel ergaben lediglich verstreute vorgeschichtliche Tongefäßscherben und vereinzelte Tierknochen. Stroh schließt aus dem Befund, daß „es sich bei allen 3 Hügeln nicht um Grabanlagen, also nicht um Hügelgräber“ gehandelt habe³². Die Ausgräberin U. Müller nimmt „keinen unmittelbaren Zusammenhang der Funde mit den Hügeln“ an. Ihres Erachtens stammen die Scherbenfunde aus „einer allgemeinen Siedlungs- oder Kulturschicht mit mehr oder weniger gleichmäßiger Funddichte“³³.

Kurzkatalog

(1) Grabung 1875 (Bahninspektor Clessin).

7 Hügel geöffnet. Angeblich Steinmantel, darunter Erde mit Steinen vermischt. Nur in einem Hügel Funde von Scherben („Trümmer von Urnen“) und Kohlespuren. Tonscherben unbekannter Anzahl, darunter Feinkeramik (verschollen). Gefäßzeichnung (Taf. 1,2) nicht verwendbar.

Lit.: OA LfD Exkursionsnotizen Clessin (eigenhändige Abschrift von G. Steinmetz).

(2) Lesefunde (?) 1938

Von J. B. Dechant dem Museum Regensburg übergeben mit Fundortangabe Brunnberg „aus zerstörten Grabhügeln“.

A) Scherbe mit Bandhenkel (Taf. 1,4).

Verbleib: Mus. Regensburg. Inv.-Nr. 1938/297.

Vgl. exemplarisch H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (1962) 91 Taf. 58 F 3; U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. GDV Ser. A Bd. X (1968) Taf. 45,16; 70,5.

²⁷ Nr. 666, M: 1 : 1000. Der Plan ist auch Grundlage für die im September 1987 von Herrn Kerscher, Bayer. Landesvermessungsamt erstellte und korrigierte Fassung, u. a. mit Eintrag des neuen Abbruchkantenverlaufs (Taf. 1,1).

²⁸ Torbrügge 1959 (Anm. 7) 117 Nr. 40 Taf. 86,1.

²⁹ Vgl. auch J. Driehaus, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Landkreises Burglengenfeld. Heimat-Erzähler (Burglengenfelder Zeitung) 6, 1955, Nr. 1.

³⁰ A. Stroh (Anm. 1) 282 Nr. 2, 42 Abb. 7,1. OA LfD.

³¹ Etwa L. Brandl, Heimat Burglengenfeld. Geschichte einer Stadt (1968) 15. – S. Lampe, Oberpfalz. Denkmäler in Bayern III (1986) 239.

³² OA LfD (Brief A. Stroh an LfD München vom 12. 4. 1966).

³³ OA LfD (U. Müller, 4-seitiger maschinenschriftlicher Grabungsbericht mit Befundplänen und Photos).

B) Angeblich zusammen mit Scherbe gefunden.

Eiserne Pfeilspitze, facettierte (7–8), stark verschliffene Tülle, Reste des Holzschafes. Gr. Br. 2,55 cm. L. 12,2 cm (Taf. 1,5).

Verbleib: Mus. Regensburg Inv.Nr. 1938/297. Lit.: Eckes 1938 (Anm. 23) 268. – Bayer. Vorgeschbl. (Anm. 25) 243. – Museumsinventarbuch Regensburg. – Torbrügge 1959 (Anm. 7) 117 Nr. 40. – Stroh 1975 (Anm. 1) 282 Nr. 2.

(3) Grabung LfD 1966.

Örtliche Grabungsleitung U. Müller. 164 m² untersucht. Grabungstechnik nicht näher beschrieben. Profile dokumentiert. Flächen z.T. photographisch festgehalten. Topographische Lage der Hügel nicht mehr sicher einzupassen.

Hügel 1 (Taf. 4,6).

Annähernd kreisrunder Steinhügel (D.: 4,2 m; H.: 0,7 m). Angeblich „sorgsam ausgeführte Schichtung“. Keine Anzeichen für Bestattung. 7 Scherben außerhalb der Steinschüttung.

Hügel 2 (Taf. 4,7).

Regelloser Steinhäufen (max. Dm. 2,8 m. H.: 0,4 m). In der Mitte flache Mulde mit Knochen „eines kleinen Paarhufers“ (im StM nicht auszuschneiden). Keine Funde.

Hügel 3 (Taf. 4,8).

Ovaler Steinhügel. Störung durch Fahrweg im W (Dm. 5,7–9,5 m. H.: 0,5 m). Im Zentrum des Hügels und auf alter Oberfläche 54 kleine Wandscherben und 4 Tierknochen (nur 1 Knochen im StM auszuschneiden). Scherbennest mit 23 Fragmenten mehrerer Gefäße. Vereinzelt Scherben außerhalb Steinschüttung.

Verbleib: Mus. Regensburg Inv. Nr. 1966/125–128. Lit.: U. Müller (Anm. 33). OA LfD.

(4) Grabung LfD 1987/88

5 Hügel in leicht variierenden Techniken ausgegraben. Hügel 1: Kreuzschnitt und sog. „Zwiebeltechnik“. Hügel 2–5: 3–5 zeichnerisch dokumentierte Plana und Vollprofilsschnitte. Weitere Plana photographisch dokumentiert. Verfärbungs- und fundleerer Schnitt zw. Hügel 1 und 2 (L. 27 m, Br. 2 m). 472 m² untersucht.

Schichtentrennung: Schicht 1: Waldhumus, stark wurzeldurchsetzt, D. 5–8 cm. Schicht 2 a: Verwitterungslehm, rötlich-braun, fast steinfrei. D. 5–15 cm. Schicht 2 b: Verwitterungslehm, ocker-hellbraun, leicht sandig. D. bis 35 cm. Schicht 2 a und b fließend ineinander übergehend. Funde ausschließlich aus Schicht 2 a und b. Direkt unterhalb Schicht 2 b gewachsener, unregelmäßig plattig zerbrochener Fels.

Hügel 1 (Taf. 5).

Ovaloider Steinhügel (Dm.: 5, 7–6,7 m. H.: 0,7 m). Keine regelhafte Schichtung der Steine erkennbar. Funde innerhalb des Hügels (Schicht 2) und in Flächenplana wahllos streuend. 800 Scherben, klein bis sehr klein, stark verschliffen, alte Brüche. Grobkeramik überwiegend, z.T. sehr dickwandig. Fragmente einer Schale (Taf. 2,3), 2 anpassende Scherben in 2 m Entfernung gelegen. 14 Randscherben (Taf. 2,9–22), 5 verzierte Scherben (Taf. 2,4–8), Bandhenkel mit Einsatzzapfen (Taf. 2,2), 2 Bodenstücke (Taf. 2,23–24). 900 knollenartige Lehmschlacken (alle gebrannt), faust-fingernagelgroß. 3 Tierknochen (unbestimmbar). Nicht zugehörig: Griffdornmesser, Eisen (aus Humus über der obersten Steinschicht) (Taf. 2,1).

Hügel 2 (Taf. 6).

Ovaloider Steinhügel (Dm.: 5,6–6,6 m. H.: 0,7 m). Keine regelhafte Schichtung der Steine erkennbar. Funde aus Schicht 2 nur innerhalb Steinschüttung. 200 Scherben, klein bis sehr klein, stark verschliffen, alte Brüche, nur wenige anpassend, überwiegend Grobkeramik, kaum dickwandige Scherben. Schalenfragmente, furchenstichverziert (Taf. 3,1), Siebgefäß(?)scherbe (Taf. 3,9); 13 Randscherben (Taf. 3, 2–4. 10–19); 2 Bodenscherben (Taf. 3, 20–21); 9 Lehmschlacken. 38 Tierknochen (37 unbestimmbar, 1 Rinderknochen, Großteil auf engbegrenzter Fläche in W-Hälfte).

Hügel 3 (Taf. 7).

Ovaloider Steinhügel. Im Zentrum äußerlich nicht erkennbarer, kreisrunder Störungstrichter, wieder steinverfüllt. Bei der Grabung jedoch deutlich kenntlich, da Erdreich hier fast vollständig fehlend oder sehr locker. Wenige Streuscherbenfunde innerhalb und außerhalb der Steinschüttung. Auf Trichterboden neuzeitlicher Kupferdrahtring. 17 Scherben, klein- sehr klein, stark verschliffen, alte Brüche, Grobkeramik. Kupferdrahtring (neuzeitlich).

Hügel 4 (Taf. 8).

Ovaler Steinhügel (Dm. 5,0–6,4 m. H. 0,6 m). Keine regelhafte Schichtung der Steine erkennbar. Funde in Zentrum und W-Hälfte. Anpassende Scherben des Kugeltopfes über mehrere Meter verstreut. Tierknochenreste auf engbegrenzter Stelle im Hügelzentrum. Insgesamt 25 Scherben, klein, z. T. verschliffen, alte Brüche. 6 Scherben eines (?) wellenbandverzierten Gefäßes (Taf. 4,1–4); Randscherbe (Taf. 4,5), 32 Tierknochen (3 unbestimmbar, 28 Kiefer- und Zahnreste vom Schwein, 1 Schaf/Ziege).

Hügel 5 (Taf. 9).

Verschliffen runder Steinhügel (Dm. 9,2–10,0 m. H. 0,9 m). Keine regelhafte Schichtung der Steine erkennbar. Funde innerhalb und direkt außerhalb des Hügels streuend. 90 Scherben, klein- sehr klein, verschliffen, überwiegend Grobkeramik, z. T. dickwandig. 2 Bodenscherben (Taf. 3,22–23); 15 Tierknochen (9 unbestimmbar, 3 Schaf/Ziege, 1 Hase, 3 Vogel).

Obwohl eindeutiger Grabcharakter in keinem Fall festgestellt wurde, sind die Hügel nur als Grabhügel verständlich. Lesesteinhaufen sind wegen der zahlreichen Scherben in den Hügeln zumindest unwahrscheinlich³⁴. Die Möglichkeit, daß Skelette vollständig vergangen sind, scheidet aus, da sich Tierknochen gut erhalten haben³⁵. Auch Leichenbrand konnte trotz sorgfältiger Grabung nicht nachgewiesen werden³⁶.

³⁴ Die Probegrabungen von 1966 ergaben praktisch keinen Bezug von Steinsetzung und Streuscherben. Die Vermutung, es handle sich hier um Reste einer allgemeinen „Siedlungs- und Kulturschicht“, die mit den Steinhügeln in keinem direkten Bezug steht, ist auf der Basis der neuen Grabungen modifiziert zu sehen. In den Hügelfußprofilen der Grabung von 1987/88 (Taf. 5–9) sind die Steine leicht wannenförmig abgerundet in den anstehenden Lehm eingetieft. Auch dieses „Konstruktionsdetail“ dürfte gegen Lesesteinhaufen sprechen. Steinfluchten oder andere Indizien für eine eingestürzte Grabkammer konnten in keinem der Hügel festgestellt werden.

³⁵ Bei dem kalkreichen Boden ist eine gute Erhaltung der Knochen vorauszusetzen. Mehrere in verschiedenen Plana genommene Bodenproben sind noch in Untersuchung.

³⁶ Die ganz unterschiedlich umfassende Bergung der Knochenreste aus dem Scheiterhaufen

Zuerst wird man eine Störung des Befundes vermuten. So konnte denn auch in Hügel 3 ein wiederverfüllter³⁷ Trichter nachgewiesen werden. Altgrabungen sind, wie bereits ausgeführt, mehrfach bezeugt. Bei den restlichen Hügeln gelingt der Nachweis einer Störung jedoch nicht³⁸. Außerdem würde selbst eine Raubgrabung oder anderweitige Störung³⁹ des Befundes nicht für ein gänzlich Fehlen von Bestattungsresten und vollständigen Gefäßen sprechen. Übrig bleibt nur das Phänomen von Streufunden in Steinhügeln.

Die in der Masse sehr kleinteiligen Scherben lassen sich zeitlich kaum genauer einordnen. Zu den Ausnahmen gehören das hügelgräberbronzezeitliche, furchenstichverzierte Schalenfragment aus Hügel 2 (Taf. 3,1)⁴⁰, sowie die Fragmente eines, in das 8.–10. Jh. n. Chr. zu datierenden⁴¹, wellenbandverzierten Gefäßes aus Hügel 4 (Taf. 4,1). Die Rand- und verzierten Scherben sowie Henkel- und Bodenstücke widersprechen einer bronzezeitlichen Datierung nicht, können sie aber auch nur selten sicher bestätigen⁴².

bis hin zur „symbolischen“ Minimalauslese ist in anderem Rahmen in der Lit. mehrfach angesprochen. Die Abhängigkeit von der Genauigkeit der archäologischen Untersuchung versteht sich von selbst. Bei der sorgfältigen schichtenweisen (bis max. 5 cm) Abtragung des Erdreiches in den Hügeln 1–5 ist das Übersehen selbst minimalster Leichenbrandreste so gut wie auszuschließen. Zu Leichenbranduntersuchungen maßgeblich J. Wahl, *Leichenbranduntersuchungen*. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern *Prähist. Zeitschr.* 57, 1982, 1–125 bes. 40–42. *Ethnologische Ergänzungen bei J. u. S. Wahl, Zur Technik der Leichenverbrennung: I. Verbrennungsplätze aus ethnologischen Quellen. Arch. Korbl.* 13, 1983, 513–520 und dies., *Zur Technik der Leichenverbrennung: II. Vorbereitung der Leiche und Behandlung der Knochenreste anhand ethnologischer Quellen. Ebd.* 14, 1984, 443–451.

³⁷ Die Wiederverfüllung ist schwer zu erklären. Hügel wurden nur in Ausnahmefällen aus Pietätsgründen wiederverfüllt. Vgl. K. Bittel in: K. Bittel, W. Kimmig, S. Schieck, *Die Kelten in Baden-Württemberg* (1981) 28 f. Für den Brunberg ist eher mit einer forstwirtschaftlichen Ursache zu rechnen, doch läßt sich der Sachverhalt nicht mehr sicher aufklären.

³⁸ Die Hügel 1, 2, 4 und 5 scheinen nach dem Grabungsbefund ungestört. Die die Steine umgebende, kompakte Lehmschicht füllte auch größere Hohlräume komplett aus. In dieser kompakten Erdschicht sind die nach unten zunehmenden Funde eingebettet. Für die Hügel wäre also nur eine alte, archäologisch nicht nachweisbare Störung in Betracht zu ziehen.

³⁹ So ist im Einzelfall etwa an Verziehung der Steinpackungen durch Baumwurzeln (bes. eklatant bei Hügel 5, Taf. 9), Stockroden oder andere waldwirtschaftliche Aktivitäten zu denken. Allgemein dazu W. Krämer, *Der Wald als Bewahrer vor- und frühgeschichtlicher Bodendenkmäler. Allg. Forstzeitschr.* 29/30, 1951, 297–99, bes. 298 f. Zu den verwendeten Forstmaschinen vgl. H. K. Sterzik, E.-G. und B. Strehlke, *Forstmaschinenkunde* (1970).

⁴⁰ Typisch sind Form, Machart und Verzierung. Es soll hier genügen einige oberpfälzische Vergleichsfunde zu nennen. Vgl. Torbrügge 1959 (Anm. 7) 111 Nr. 21 Taf. 6,21–23; 143 f. Nr. 119 Taf. 30, 38–39 Hügel 7, Grab 3 (Steinpackung mit Streuscherben unter Hügel); zum Verzierungsmuster mit schräg gestellten Furchenstichen unterhalb des Profilumbruches ebd. 146 Nr. 119 Taf. 32, 17–21.

⁴¹ Unklar bleibt, ob das Fragment Taf. 4,3 mit doppeltem Wellenband dem Gefäß Taf. 4,1 zuzurechnen ist, da ein entsprechendes zweites Wellenband hier zumindest nicht den ganzen Gefäßkörper umzogen haben kann. Allgemeine Parallelbeispiele zu wellenbandverzierter Keramik etwa aus Burglengenfeld-Wieden. Vgl. Stroh 1979 (Anm. 16) 131 Abb. 2 (Siedlungsfunde). – Ders. 1954 (Anm. 16) Taf. 3 G; 7, 39–40; Taf. 10 L.

⁴² Das Keramikmaterial kann nur nach Gesamteindruck und Machart in bronzezeitlichen Zusammenhängen gesehen werden. Die zahlreichen kleinen bis sehr kleinen Wandscherben sind indifferent vorgeschichtlich, scharfe Profilbrüche fehlen ganz. Die schon in der Aufstellung problematischen Randscherben sind im allgemeinen wenig bezeichnend. Auch das Schalenfrag-

Streuscherbenfunde in Grabhügeln sind ein allgemein bekanntes⁴³, vor allem hügelgräberbronzezeitliches⁴⁴ Phänomen. Für das Auftreten von Lehmschlacken⁴⁵ und Streuscherben sind vielfältige Erklärungen denkbar⁴⁶. Die Burglengfelder

ment aus Hügel 1 (Taf. 2,3) ist wenig charakteristisch. Entfernt vergleichbare bronzezeitliche Parallelen etwa A. Berger, *Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken*. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 52 (1984) Taf. 54,13 (Henkeltasse); H. Koschik, *Die Bronzezeit im südwestlichen Oberbayern*. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe. A 50 (1981) Taf. 31,10; 49,2 (mit Knubbe). Randscherben mit stark abgeknickter und abgestrichener Lippe (Taf. 2,18.19) begegnen häufig in spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Zusammenhängen. Bei den sehr kleinen Fragmenten scheitern nähere Aussagen aber schon an der Aufstellung. Vgl. etwa Koschik ebd. Taf. 10,7; 11,4 oder 39,18. Kaum näher zu datieren, aber auch in bronzezeitlichen Zusammenhang vertreten, sind die rillen-, stich- bzw. leistenverzierten Scherben (Taf. 2,4–5.7–8). Zu rillenverzierten Scherben vgl. etwa G. Krahe, *Spätbronzezeitliche Gräber von Schwabmünchen*. *Das arch. Jahr in Bayern* 1985 (1986) 55 ff. Abb. 23,6. M. Hoppe, *Eine Siedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Dietfurt a. d. Altmühl*. Ebd. 75 ff. Abb. 37 (frühe Bz). Vgl. auch W. Ruckdeschel, *Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns*. *Antiquitas R.* 2 Bd. 11 (1978) Taf. 22,7. Wohl mittel- oder spätbronzezeitlich dürfte die ritlinienverzierte Scherbe mit Resten einer hängenden (Dreiecks-?) Linienzier (Taf. 2,6) zu datieren sein. Das Randfragment Taf. 2,9 scheint nicht datierbar. Die Randscherben aus Hügel 2 entziehen sich einer genauen Einordnung. In Zusammenhang mit dem mittelbronzezeitlichen Schalenfragment (Taf. 3,1) wird man aber auch hier am ehesten an eine bronzezeitliche Datierung denken dürfen. Nicht sicher zu datieren ist das Siebgefäß(?)fragment mit im Ansatz erhaltener zweiter Lochreihe (Taf. 3,9). Gefäße mit einreihigen Löchern am Rand und Fuß treten gelegentlich auch in anderen Funktionen auf. Vgl. z. B. die mittelbronzezeitlichen Gefäße (Trommel, Rassel?) aus Ursulapoppenricht in K. Schwarz, *Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1966 bis 1968*. *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 8/9, 1967/68 (1971) 116 Abb. 6. Ähnliche Gefäße aus Sengkofen (Ha A 2) und Wittislingen (wohl frühe Bz) vgl. T. Fischer, *Eine Bronzetasse der Urnenfelderzeit von Sengkofen, Gemeinde Mintraching, Landkreis Regensburg, Oberpfalz*. *Das arch. Jahr in Bayern* 1981 (1982) 92 f. Abb. 79 und H. J. u. R. H. Seitz, *Bayer. Vorgeschbl.* 22, 1957, 142 f. Abb. 17,12. Auch das leistenverzierte Fragment (Taf. 3,8) wird man allenfalls allgemein der Bronzezeit zuweisen wollen. Vgl. etwa Ruckdeschel ebd. Taf. 22,8. Bei der Scherbe Taf. 3,7 handelt es sich wohl um den Rest einer Bandhenkelscherbe. Die besten Parallelen zu dem Knubbenfragment mit Zierleiste (Taf. 3,5) finden sich in der frühen Bronzezeit, ohne daß man sich in der Datierung definitiv festlegen könnte. Vgl. z. B. Ruckdeschel ebd. Taf. 20,8. Vgl. auch allgemein das Keramikspektrum und die Ausführungen zu Datierungsschwierigkeiten bei J. P. Zeitler, *Eine frühbronzezeitliche Siedlung bei Weizenhofen*. *Natur und Mensch*. Jahresmitt. *Naturhist. Ges. Nürnberg* 1986, 37–51 und bes. ders., *Die frühbronzezeitliche Siedlung am Hirtenacker bei Zirndorf, Lkr. Fürth*. Ein Beitrag zur Chronologie frühbronzezeitlicher Siedlungskeramik. *Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg* 39, 1982 (= *Festschr. z. 100jährigen Jubiläum d. Abt. Vorgesch. d. Naturhist. Ges. Nürnberg*), 83–146. Grundsätzlich zu frühbronzezeitlichen Grabhügeln W. Torbrügge, *Grabhügel der frühen Bronzezeit in Süddeutschland*. Ebd. 65–81. Hügel 3 und 5 liefern überhaupt keine beurteilbaren Scherben, während Hügel 4 über die Wellenbandkeramik zu datieren ist. Für entsprechende Einschätzung des Materials und weitere Hinweise ist J. P. Zeitler (Nürnberg) zu danken.

⁴³ A. Hochstetter, *Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern*. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 41 (1980) 30 spricht von hohen Streuscherbenanteile in niederbayerischen, oberpfälzischen und böhmischen Hügelgräbern. A. Berger 1984 (Anm. 42) 21 betont den hohen Streuscherbenanteil bei ober- und mittelfränkischen Hügeln. P. Reinecke, *Die Streuscherben in süddeutschen Grabhügeln*. *Wiener Prähist. Zeitschr.* 4, 1917, 83–91 und entsprechend F. Holste, *Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland*. *Handb. d. Urgesch. Deutschlands* 1 (1953) 21 deuten die Streuscherben als Niederschläge einer unmittelbar anschließenden oder ortsgleichen Siedlung. Daß Reineckes Belege hierzu auf schwer verifizierbaren Altgrabungen beruhen, hat bereits Torbrügge 1959 (Anm. 7) 29 f. m. Anm. 71 betont. Dies gilt vor allem wenn Reinecke von der Errichtung von Hügeln innerhalb einer gleichzeitigen bronzezeitlichen Siedlung aus-

Scherbenstreuung ist in sich so inhomogen, daß man nicht ohne weiteres auf einen gleichartigen Hintergrund schließen muß.

Hügel 1 (Taf. 5). Die im Vergleich zu den anderen Hügeln besonders große Fundmenge (800 Scherben, 900 Lehmknollen) beruht auf der besonderen Kleinteiligkeit des (ehemals wohl einer oberflächlichen Verwitterung ausgesetzten) meist stark verschliffenen Materials. Besonders zu betonen ist die weit über die Hügelschüttung hinausreichende Fundstreuung, wobei Scherbenhäufungen selbst in den lehmverfüllten Vertiefungen des Felsuntergrundes beobachtet wurden⁴⁷. Das Fundgut inner- und außerhalb der Hügelschüttung erlaubt keinen Rückschluß auf vollständige Gefäße. Nach Machart und Wandungsdicke ist auf ehemals mindestens 12, wahrscheinlich aber wesentlich mehr Gefäße zu schließen. Aus der Masse uncharakteristischer Kleinstscherben heben sich Reste einer Schale (Taf. 2,3) ab, von der sich zwei anpassende Scherben mit altem Bruch innerhalb der Steinschüttung in einer

geht, was allein durch die Datierungsunschärfe kleinstückiger Streuscherben verwehrt scheint. Auch in neueren Grabungen vielfach belegt ist die Anlage von Grabhügeln auf älterem Siedlungsareal. P. Reinecke nennt neolithische Streufunde in mehreren bronzezeitlichen Hügeln (Haag, Asenkofen, Haunersdorf). Reineckes Deutung der Streuscherben als Siedlungsreste beruht auf folgenden Charakteristika: kleine Scherben, zahlreiche Gefäße, alte verschliffene Brüche (ehemals an der Oberfläche gelegen). In mehreren Hügeln wurden außerdem zusätzliche Siedlungsindikatoren wie formlos gebrannte Hüttenlehmknollen, Webstuhlgewichte, Mahlsteinreste, Klopffeste, Feuersteinreste etc. beobachtet. Die Interpretation als Siedlungsreste trifft in gut beobachteten Einzelfällen zu, doch fordern die vielgestaltigen Fundbilder jeweils eine gesonderte Materialprüfung. So weist Koschik 1981 (Anm. 42) 45 m. Anm. 138 am Beispiel Mantlach zu Recht auf die Möglichkeit intentioneller, ritueller Scherbenstreuung nicht vollständiger Gefäße hin. Auch R. Pirling, Die mittlere Bronzezeit auf der Schwäbischen Alb. PBF 20,3 (1980) 10 weist auf der Basis einiger Altgrabungen auf die Möglichkeit kultisch bedingter Scherbenstreuungen hin. Zu neueren Befunden vgl. etwa U. Wels-Weyrauch, Mittelbronzezeitliche Gräber in einem Hügel von Niederlauterbach. Das arch. Jahr in Bayern 1985 (1986) 51–53 mit ehemals an der Oberfläche gelegenen, stark abgeschliffenen und als Siedlungsmaterial anzusprechenden Streuscherben.

⁴⁴ Auf das Ausdünnen von Streuscherben in Hallstatt- und Latènehöhlen weist bereits Reinecke 1917 (Anm. 37) 83 m. Anm. 2 hin. In neueren Befunden sind aber auch häufiger in diesen Hügeln Streuscherben zu finden, die fast immer auf ältere in die Hügelschüttung gelangte Siedlungsmaterialien zurückgehen. Vgl. exemplarisch F. Vollrath, Aus der Vorgeschichte von Mittelfranken. Abh. Naturhist. Ges. Nürnberg 30 (1961/62) bes. 43–46 (Weidenschlag Hügel VIII). S. Kurz, Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur. Diss. Tübingen (1987) 98. (In Vorbereitung als Bd. 3 der Tübinger Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.).

⁴⁵ Im Einzelfall ist etwa die Anmerkung von C. Eibner, Beigaben- und Bestattungssitten der frühen Urnenfelderkultur in Süddeutschland und Österreich. Ungedr. Diss. Wien 1966, 325 f. zu beachten, daß die als Hüttenlehm und somit als Siedlungsfunde gedeuteten Lehmschlacken z. B. auch von Scheiterhaufenplätzen stammen können. Vgl. auch O. M. Wilbertz, Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 49 (1982) 21 Anm. 20.

⁴⁶ Vgl. Anm. 43. Die Schwierigkeit der Interpretation ist vor allem durch die nicht eindeutigen Altbefunde und eine bisher fehlende Zusammenstellung von Streuscherbenbefunden aus neueren Grabungen bedingt. Ohne den Nachweis einer Siedlungsschicht (Abfallgruben, Pfostenlöcher etc.) ist weder eine „Kulturschicht“ sicher nachzuweisen noch sind verschiedenartige kultische Aktivitäten a priori auszuschließen. Dies gilt besonders für Burglengenfeld und zeigt die Schwierigkeiten einer kategoriellen Einordnung. Zur Frage nach einer „Kulturschicht“ oder Siedlungsresten außerhalb der Hügel konnte in der Grabung ein kleiner Schnitt zw. Hügel 1 und 2 (L. 27 m, Br. 2 m.) geöffnet werden, der verfärbungs- und fundleer blieb, so daß ein Siedlungsnachweis in Burglengenfeld bisher nicht gelingt.

⁴⁷ Von ihnen kann allenfalls ein Teil zur abgeflossenen Hügelschüttung zu rechnen sein.

Entfernung von 2 m fanden. Eine genauere Datierung des Scherbenmaterials scheint nicht möglich. Die zahlreichen gebrannten, bis faustgroßen hüttenlehmartigen Tonschlacken sind auf den ersten Blick nur als Siedlungsfunde verständlich. Als sicherer Flechtwerkbewurf sind sie aber mangels eindeutiger linearer Abdrücke nicht anzusprechen. Im übrigen steht auf dem Berg Ton und Lehm an, der auch auf einem Friedhof leicht mit Feuer in Berührung kommen kann, wie auch Kultbauten innerhalb einer Nekropole nicht auszuschließen sind. Bezüglich der Interpretation müssen deshalb hier wohl alle Fragen offen bleiben. Die Aussagekraft der Funde bleibt insgesamt sehr beschränkt⁴⁸.

Hügel 2 (Taf. 6). Qualitativ anders verhält sich die mit 200 Streuscherben immer noch stattliche Anzahl in Hügel 2, die bei gleich sorgsamer Untersuchung mehr großstückig gebrochene Keramik enthält. Die zahlreichen Scherben und Scherbenester streuen ausschließlich innerhalb der Steinschüttung, während die bis auf den gewachsenen Fels abgetragenen Außenflächen keine Scherbenfunde lieferten. Lehmschlacken treten nur vereinzelt auf. Für eine hügelgräberbronzezeitliche Datierung steht immerhin das schon genannte, furchenstichverzierte Schalenfragment (Taf. 3,1) zur Verfügung⁴⁰. Die Fundverteilung ist auffällig, da gerade in den Scherbenestern, z. T. aber auch in Entfernungen bis zu 1,8 m zum selben Gefäß gehörige Scherben gefunden wurden. In keinem Fall ist aber die Zahl der zusammengehörigen Scherben für eine vollständige Profilrekonstruktion genügend⁴⁹. Die Zahl der Scherben gleicher Wandungsdicke und Machart lassen auf mindestens 10, vermutlich jedoch wesentlich mehr Gefäße schließen. Die unregelmäßig im S und SO der Hügelmitte streuenden und bis auf eine Rinderrippe unbestimmbaren Tierknochen lassen sich nicht weiter interpretieren, da sie sowohl Reste einer Siedlungsschüttung als auch Speisebeigaben darstellen könnten.

Hügel 3 (Taf. 7). Hügel 3 ist auf Grund einer wiederverfüllten, aber bei der Grabung deutlich abgrenzbaren Störung archäologisch nicht weiter zu beurteilen. Am Trichterboden fand sich ein patinierter, neuzeitlicher Kupferdrahring, der wohl als Relikt der Hügeldurchwühlung anzusprechen ist. Die wenigen, nicht datierbaren, kleinen Wandscherben streuen vereinzelt inner- und außerhalb der Steinschüttung, Tonschlacken fehlen ganz.

Hügel 4 (Taf. 8). In dem leicht randlich des Gräberfeldes, und bereits in leichter Hanglage gelegenen Hügel 4 streuen die Scherben wiederum nur in der Steinschüttung, doch ist dies an den nur kleinen gegrabenen Außenflächen zu relativieren. In dem Hügel fanden sich außerdem mehrere zu einem wellenbandverzierten Gefäß gehörige und in der Fläche bis zu 1,8 m voneinander entfernt liegende Scherben. Ein vollständiges Gefäß läßt sich auch hier nicht zusammensetzen, da weitere Wandungsstücke fehlen. Die übrigen Fragmente stammen von mindestens 3 nicht näher bestimmbaren Gefäßen. Zusammen mit den etwa im Zentrum liegenden Kiefer-

⁴⁸ Das durchbohrte mittelalterliche oder neuzeitliche Griffdornmesser aus der Humusschicht (Taf. 2,1) ist als Kuriosität mit aufgeführt und weist ebenso wie die Bierflasche der 1. H. d. 20. Jh. (Brauerei Birkenseer/ Burglengenfeld mit Porzellankippverschluß), verscharrt in der obersten Steinschicht des Hügels 5, auf verschiedenste Störungen und Begehungen der Hügelnekropole hin.

⁴⁹ Im Material sind mehrfach, zu verschiedenen Gefäßen gehörige Scherben, mit roter Außenfläche und schwarzen Überzug auf der Innenseite auszusondern, die vereinzelt auch in den übrigen Hügeln (außer H. 4) vertreten sind.

knochen und Zähnen eines Schweines ergibt sich ein besonders unklares Bild. Die Anlehnung frühmittelalterlicher Hügelgräber an ältere Nekropolen ist mehrfach bekannt⁵⁰. Der Burglengenfelder Befund bietet aber nur eine archäologische Sondererscheinung ohne Grabcharakter, zumal ein zeitgleiches Reihengräberfeld in Burglengenfeld-Wieden⁵¹ wie auch entsprechende Siedlungsfunde⁵² seit langem bekannt sind.

Hügel 5 (Taf. 9). Auch bei Hügel 5 gehören mehrere Scherben zum selben Gefäß, ohne daß sich Form oder Profil erschließen lassen. Randscherben fehlen ganz. Die kleinstückigen Wandscherben streuen unregelmäßig im Zentrum und der O-Hälfte des Hügels. Einzelne z. T. dickwandige Scherben liegen außerhalb des Hügelfußes in den Außenflächen; insgesamt ist eine ehemalige Mindestgefäßzahl von 7 Töpfen zu erschließen. Eine oberflächliche moderne Störung im SSO durch das Verscharren einer zersplitterten Bierflasche fällt für die unklare Befund- und Fundbeurteilung kaum mehr ins Gewicht.

Archäologisch ähnlich unergiebig bzw. schwer interpretierbare Befunde sind bereits in alten Fundberichten häufig⁵³. Wegen mangelnder Dokumentation und Grabungstechnik lassen sie sich aber nicht oder nur schwer verifizieren. Moderne Grabungen der letzten Jahrzehnte ergeben immer wieder vergleichbare Sondererscheinungen⁵⁴, die im allgemeinen in randlichen Erwähnungen hinter der Publi-

⁵⁰ K. Sippel, Die Kenntnis vorgeschichtlicher Hügelgräber im Mittelalter. *Germania* 58, 1980, 137–146, bes. 139 weist darauf hin, daß im Sachsen-Kapitular Karls des Großen (775–790) angeordnet wurde, daß die christlichen Sachsen auf den Kirchhöfen und nicht länger an den heidnischen Grabstätten beerdigt werden sollten. Immerhin ist auf Grund des wellenbandverzierten Kugeltopfes (Taf. 4,1) eine slawische Hügelbestattung nicht unmittelbar auszuschließen. Umgekehrt ist das Wellenband aber auch nicht als sicheres Indiz für slawisches Ethnikum zu werten. Zur ethnischen Relevanz der Funde aus Burglengenfeld-Wieden kurz auch Stroh 1954 (Anm. 16) 5 f. Gerade die slawischen Bestattungssitten in Nordostbayern sind im Gegensatz zu den „deutschen“ karolingisch-ottonischen Reihengräbern kaum erforscht, so daß feste Aussagen zur Zeit nicht möglich sind. Eine slawische Siedeltätigkeit in der Oberpfalz ist bisher nur über die Ortsnamen sicher erwiesen. Vgl. bes. E. Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (1960). Das Reihengräberfeld in Wieden wird neuerdings aber auf Grund des „noch heidnischen Bestattungsritus“ und eine einseitige Definition des archäologischen Materials einem slawischen Ethnos zugewiesen. Vgl. die kurze Katalogzusammenstellung bei V. Torvornik, Slawen in der Oberpfalz. In: H. Dannheimer u. H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren. Ausstellungskat. Rosenheim/Mattsee (1988) 414 f. Zu methodischen und inhaltlichen Schwierigkeiten bei der archäologischen Erkennbarkeit slawischer Funde vgl. dagegen zusammenfassend W. Torbrügge 1984 (Anm. 9) 62 f. Abb. 11, 99–101. Weitere Literaturhinweise bei F. Wagner, Bibliographie der bayerischen Vor- und Frühgeschichte 1884–1959 (1964) bes. 252–254. Die Frage nach slawischen Bestattungssitten ist für die Oberpfalz und Nordostbayern noch völlig offen. Vgl. zur Slawenforschung allgemein J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland (1985); ders. (Hrsg.), Welt der Slawen (1986).

⁵¹ A. Stroh 1954 (Anm. 16) bes. 8, 12–18 Taf. 3–7.

⁵² Ders. 1979 (Anm. 16) 129–134.

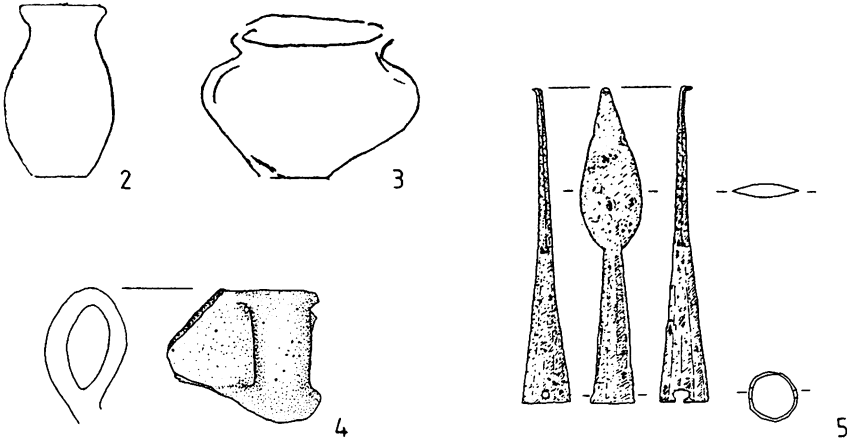
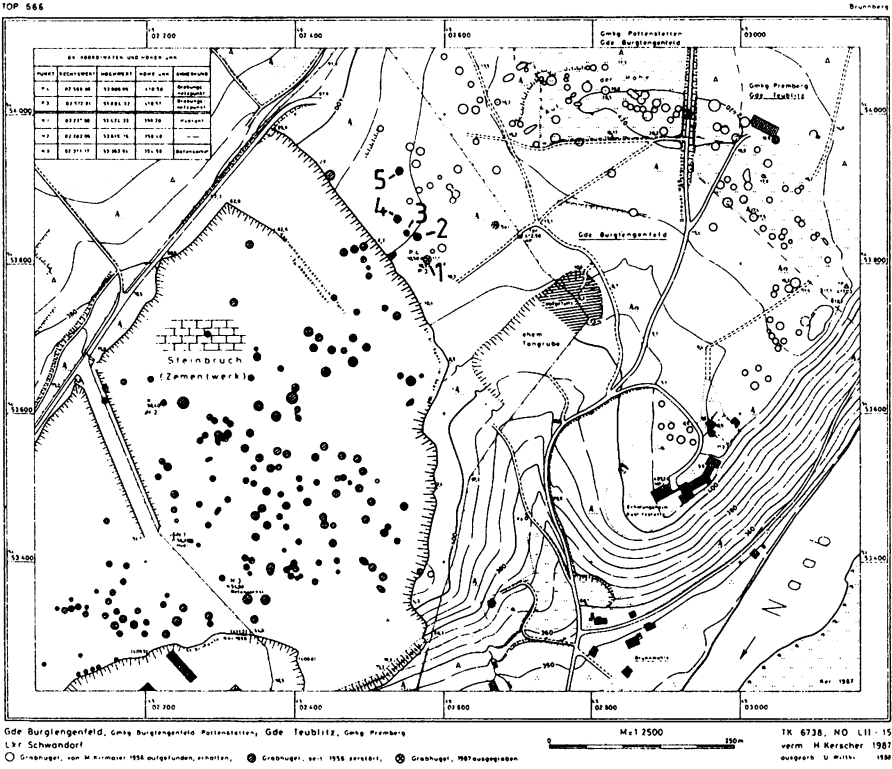
⁵³ Eine Liste mit über 100 bayerischen Altbefunden „leerer“ bzw. mit einzelnen Scherben durchsetzter Hügel ohne sicheren Grabcharakter ist beim Verf. einzusehen; sie hilft freilich nicht weiter. Deshalb mag der Hinweis auf allein über 20 Altbefunde in den Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 1877–1913 genügen.

⁵⁴ Zu undatierbaren, oder der Bronze- bzw. Hallstattzeit zuzuweisenden Steinhügeln mit Streuscherben vgl. etwa V. Nübling, Untersuchungen an Steingrabhügeln bei Überauchen, Gem. Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986

kation klarer interpretierbarer und aussagekräftiger Befunde zurückstehen. Beliebte Deutungsversuche als Kenotaphe ermöglichen vorerst wohl nur die vordergründige Einordnung einer Erscheinung, die sich über den ergrabenen Befund wegen der vielen offenen Fragen nicht sicher erklären läßt. Eine Grabungsvorlage scheint aber schon allein als Beitrag zur Beurteilung ähnlicher Erscheinungen und für die Entwicklung einer angepaßten Grabungssystematik von Nutzen. Genauere Analysen von Streuscherben in Hügeln fehlen bisher fast vollständig, so daß nur allgemeine randliche Anmerkungen gemacht werden können. Grundsätzlich sind entsprechende Befunde aber auch als wichtiges quellenkritisches Korrektiv zu besser beurteilbaren Hügeln von Bedeutung.

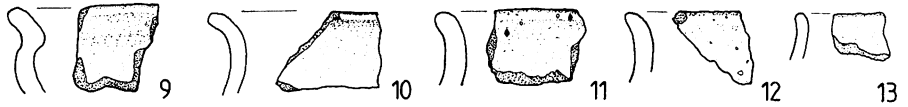
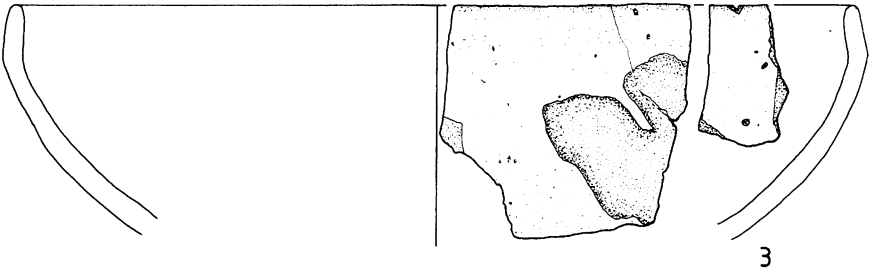
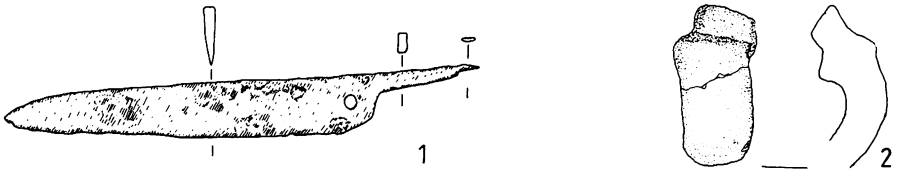
Aus denkmalpflegerischer Sicht scheint eine Weiterführung der zeit- und mittelaufwendigen Grabungen auf dem Brunenberg kaum sinnvoll, wenngleich der eine oder andere Hügel zur Aufklärung des Sachverhaltes beitragen könnte. Prospektionsverfahren, wie der Einsatz von Metalldetektoren erwiesen sich bisher als untauglich. Bei der bekannten fortschreitenden Zerstörung vorgeschichtlicher Bodendenkmäler durch Erosion, Baumaßnahmen und industrielle Bodeneingriffe wird man den Untergang der Brunberger Nekropole wohl in Kauf nehmen müssen, wenn man mit den beschränkten Mitteln der staatlichen Bodendenkmalpflege sinnvollerweise zuerst Befunde von größerer Aussagekraft retten will.

(1987) 63 ff. dies., Grabhügeluntersuchungen bei Grüningen, Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983 (1984) 96 f. R. Dehn weist neuerdings in einer Vortragsankündigung (Forschungsgeschichte der Bronzezeit im Reg. Bez. Freiburg – Neue Ansätze zur Kenntnis der Bronzezeit. 2-seitig, maschinenschriftlich) auf sog. Steingrabhügelfelder (insgesamt über 4000 kl. Hügel) hin, die „bisher für Steinlesehaufen“ gehalten worden sind und archäologisch z. T. ähnlich schwer interpretierbare Ergebnisse liefern wie die Burglengenfelder Nekropole. Ähnlich unklar sind die nahezu fundleeren (nachhallstattzeitlichen?) Steinhügel im ansonsten archäologisch sehr ergiebigen Gräberfeld von Riedenburg-Untereggersberg. M. Hoppe, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Riedenburg-Untereggersberg. In: Vorträge des 6. Niederbayerischen Archäologentages Deggendorf (1988) 129. Die Liste unklarer Befunde ließe sich beliebig verlängern. Zuguterletzt sei noch auf eine rechteckige Steinpackung am SO-Rand des bronzezeitlichen Gräberfeldes von Deggendorf-Fischerdorf hingewiesen, die trotz Grabung bis zum Grundwasserspiegel lediglich eine Scherbe enthielt. K. Schmotz, Das Gräberfeld der Bronzezeit von Deggendorf-Fischerdorf. Archäologie in Stadt und Landkreis Deggendorf 1985–1986 (1987) bes. 28 f.

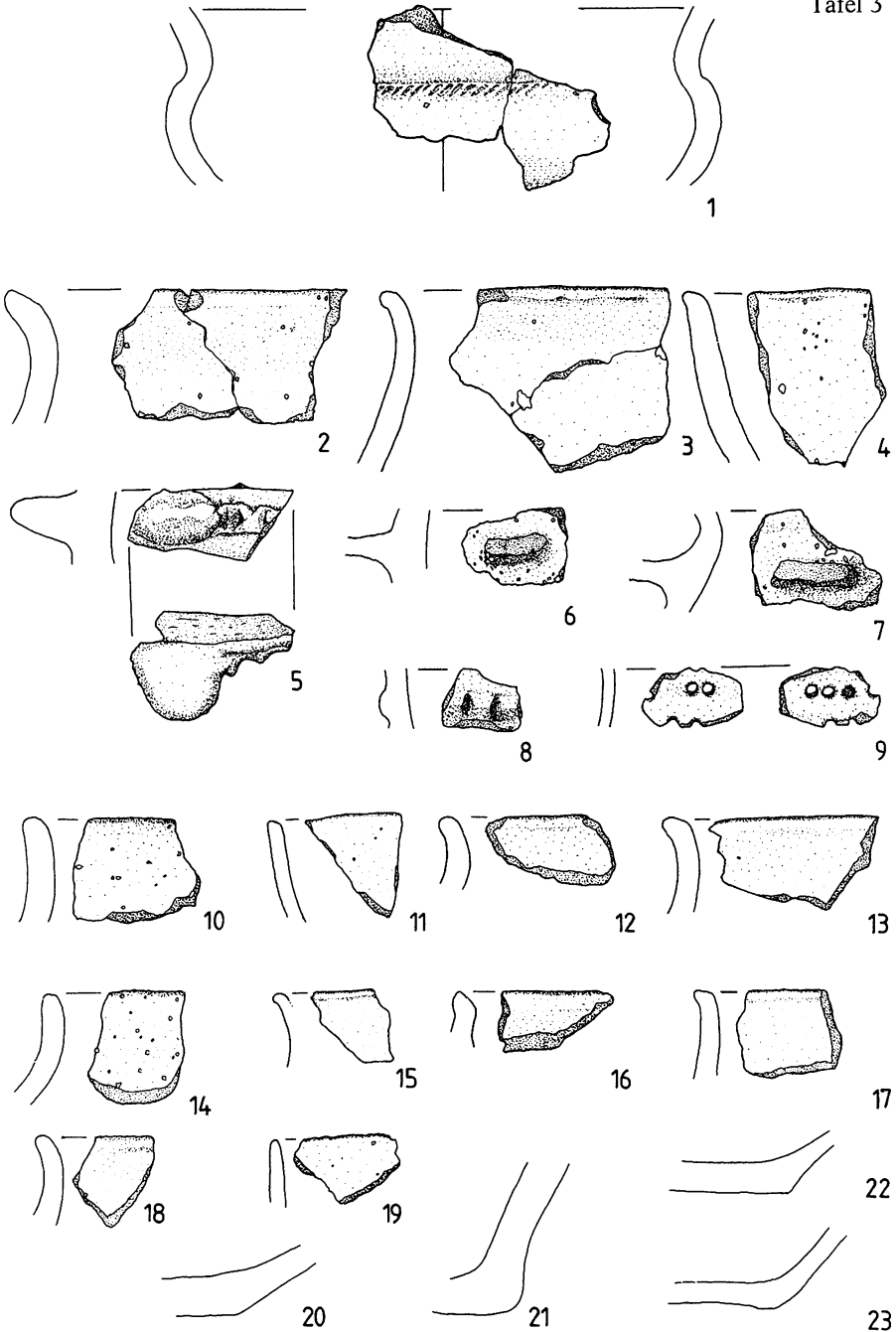


1 Hügelnekropole Burglengenfeld Top.-arch. Plan Nr. 666. – 2 Zeichnung Clessin (1). –
3 Zeichnung Ohlenschlager-Kartei (OA LfD). – 4 Bandhenkelscherbe (2A). –
5 Eisenpfeilspitze (2 B). – 2–3 o. M.; 4–5 M. 1:3

Tafel 2

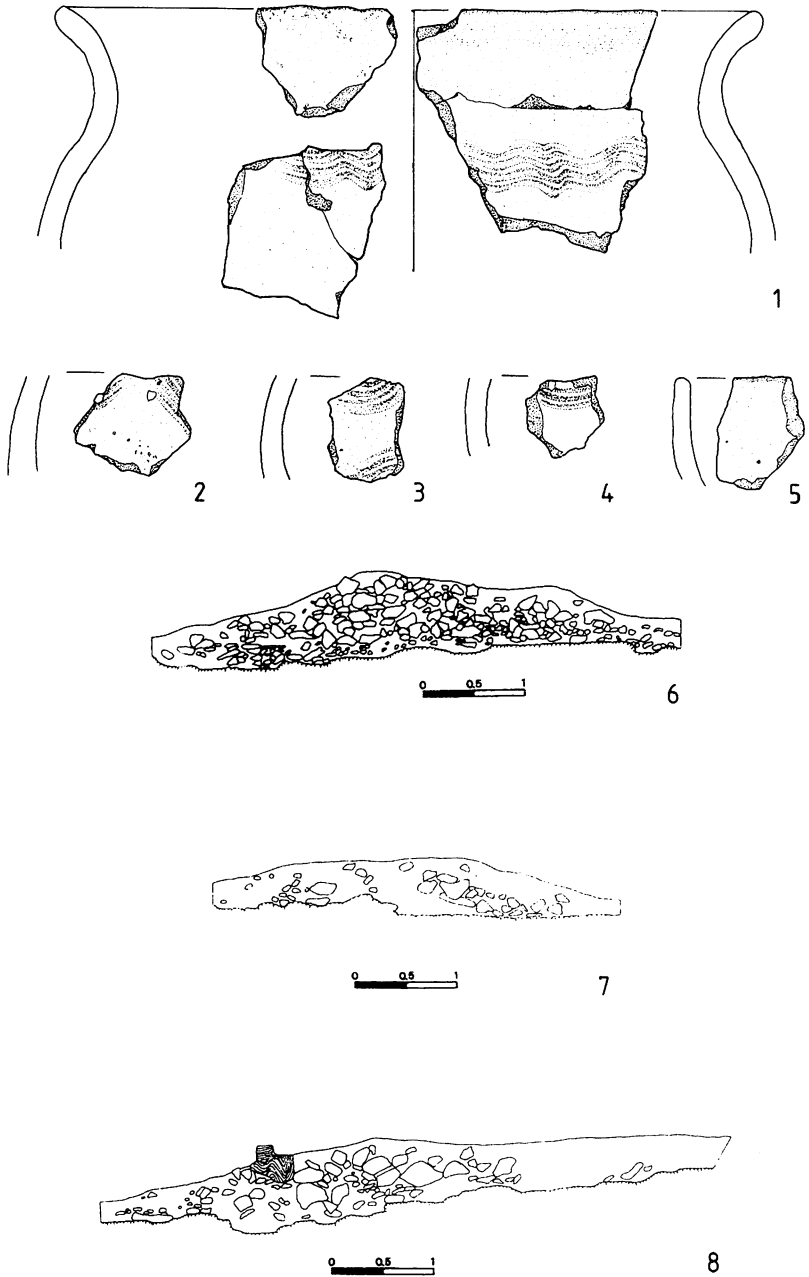


Grabung 1987/88. Hügel 1 (4) – 1 Eisen. – M. 1:3

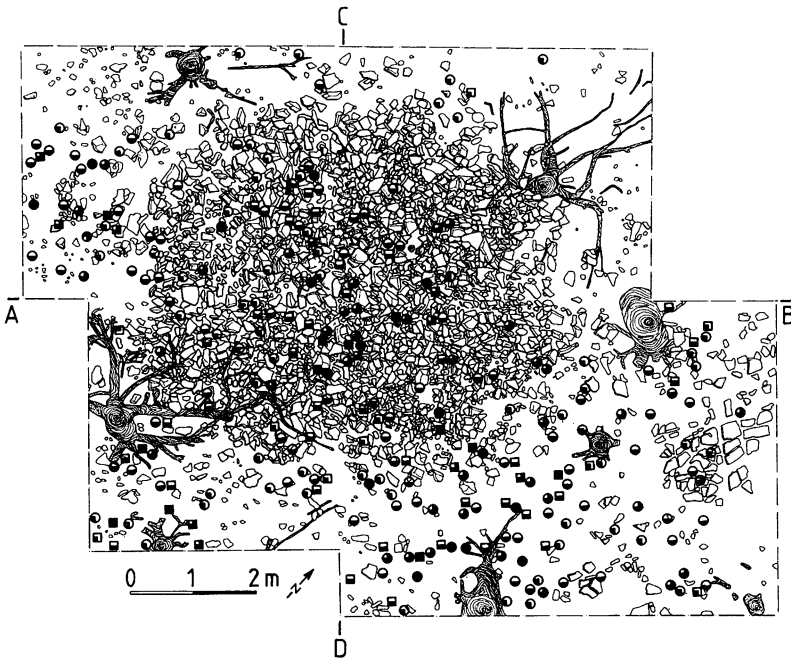















Grabung 1987/88. 1–2 Hügel 2; 22–23 Hügel 5 (4). – M. 1:3

Tafel 4

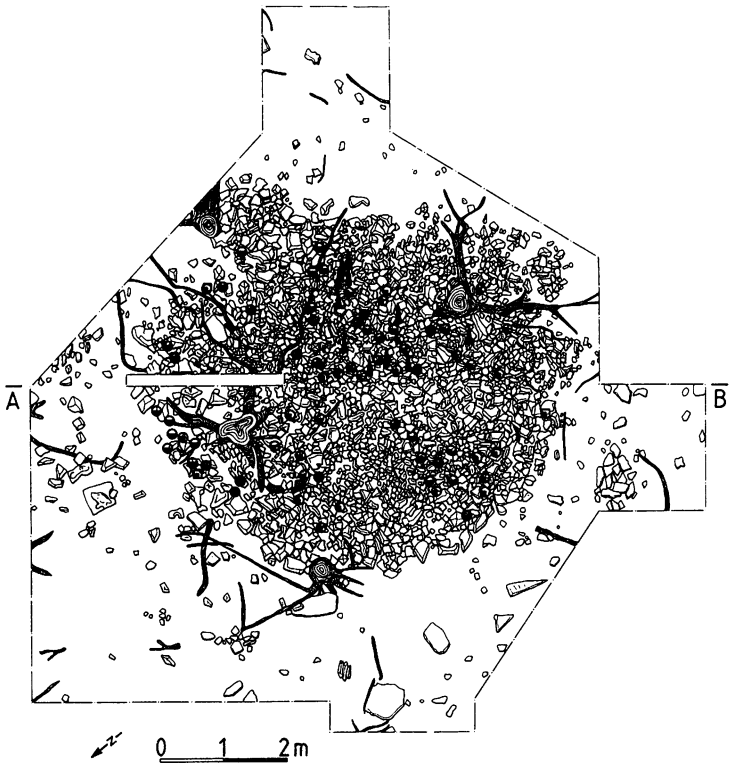















Grabung 1987/88. 1–5 Hügel 4 (4). – M. 1:3 6–8 Grabung 1966, Hügel 1–3.



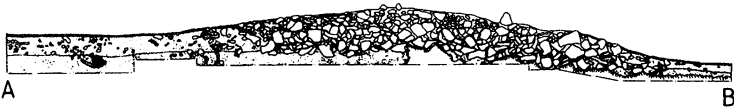
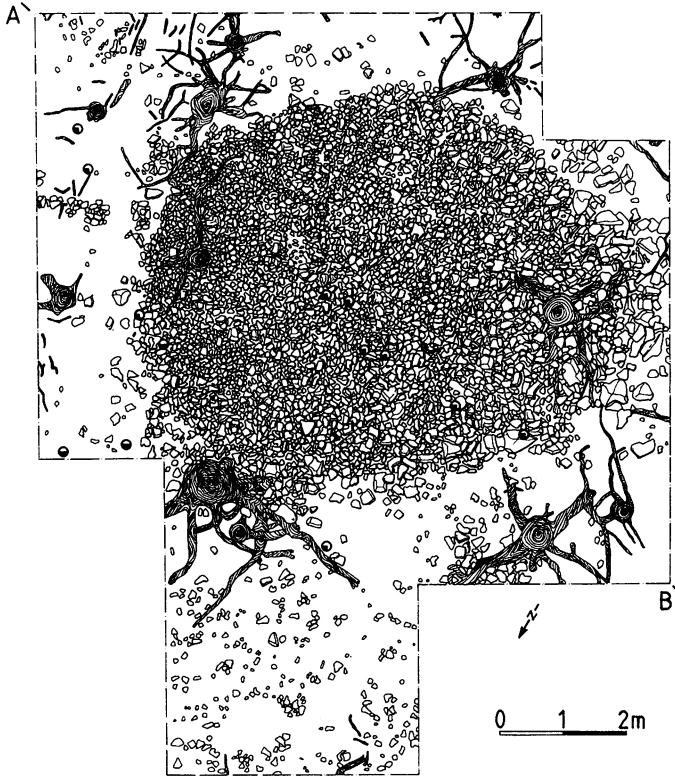
-  Waldhumus
-  Lehm versch. Dichte
-  Scherben
-  1
-  3
-  5
-  >7
-  Lehmschlacken
-  1
-  3
-  5
-  >7
-  Tierknochen














Grabung 1987/88, Hügel 1



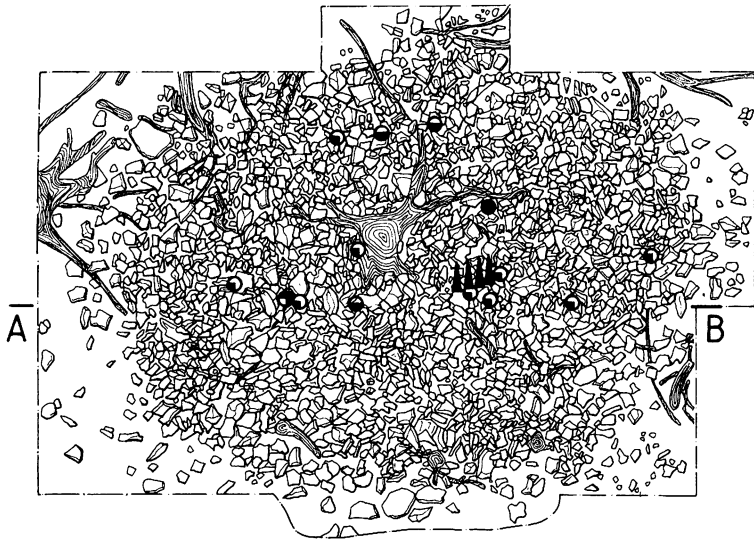
-  Waldhumus
 -  Lehm versch. Dichte
 -  Scherben
 -  Lehmschlacken
 -  Tierknochen
-  1
  3
  5
  >7
-  1
  3
  5
  >7

Grabung 1987/88, Hügel 2
















-  Waldhumus
-  Lehm versch. Dichte
-  Scherben
-  1
-  -3
-  -5
-  >7
-  Lehmschlacken
-  1
-  -3
-  -5
-  >7
-  Tierknochen

Grabung 1987/88, Hügel 3

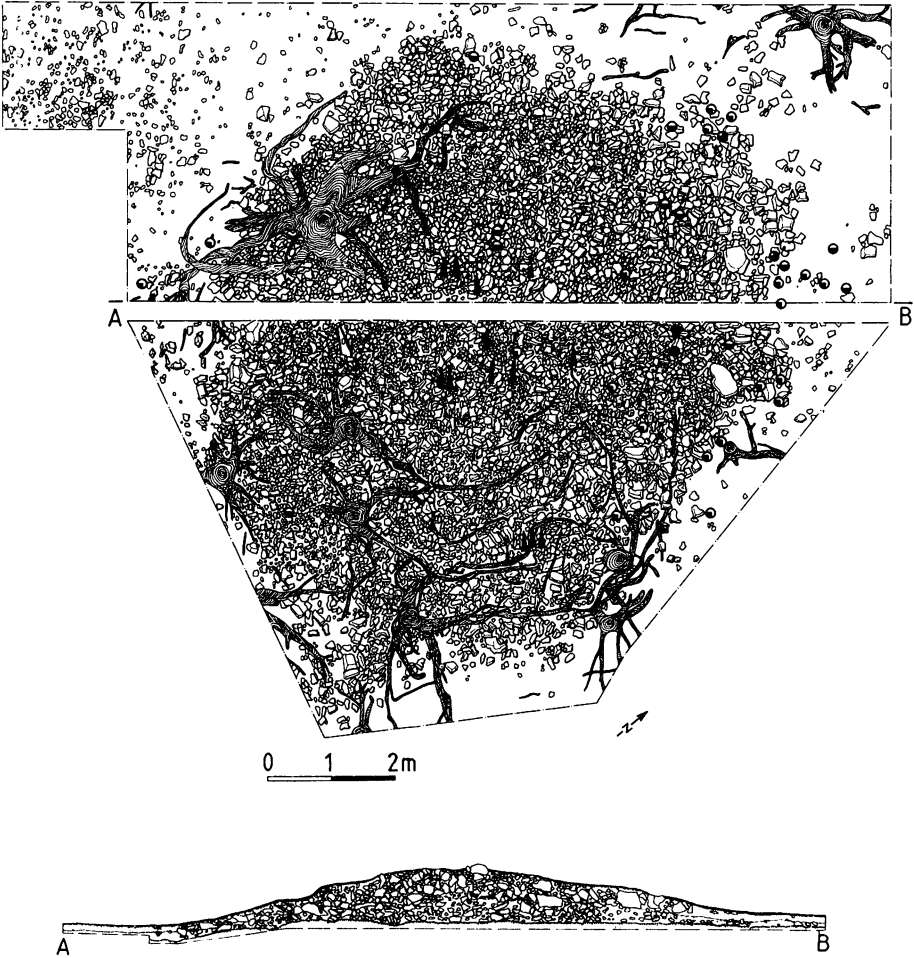















0 1 2m



-  Waldhumus
-  Lehm versch. Dichte
-  Scherben
-  1
-  3
-  5
-  >7
-  Lehmschlacken
-  1
-  3
-  5
-  >7
-  Tierknochen

Grabung 1987/88, Hügel 4



-  Waldhumus
-  Lehm versch. Dichte
-  Scherben
-  1
-  -3
-  -5
-  >7
-  Lehmschlacken
-  1
-  -3
-  -5
-  >7
-  Tierknochen

Grabung 1987/88, Hügel 5

